



Reichstagsbrief.

§ Berlin, 29. Januar.

Wenn von den Ercessen die Rede ist, welche sich die Vertreter der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft haben zu Schulden kommen lassen, so zuckt die Regierung die Achsel und fragt, was sie dafür könne. Und doch soll durch die Schicksale dieser Gesellschaft, für welche die Regierung mit Recht keine Verantwortlichkeit übernehmen will, die Ehre des Deutschen Reiches so weit verpfändet sein, daß wir zu einer Action schreiten müssen. Welch ungeheurer Widerspruch liegt in diesen Worten.

Selbst Herr Windthorst erklärte, man dürfe nie zurückgehen und darum müsse man der Gesellschaft aus ihrer selbstverschuldeten Verlegenheit herausheilen. Es liegt also in den Händen einer privaten Gesellschaft, durch Maßregeln, welche der Unbesonnenheit oder Unfähigkeit entpringen, das Reich in die ernstlichsten Verlegenheiten zu stürzen. Es zweifelt eigentlich Niemand mehr daran, daß diese unglückliche Affaire dem Reich noch weitere Anstrengungen und weitere Opfer kosten wird, und doch bewilligt man diese Summe, ohne auch nur zu wissen, wohin das nächste Ziel geht.

Herr Windthorst ist kaum noch jemals in einer Frage so wenig glücklich aufgetreten, wie in dieser. Er bewilligt die Summe, weil der Reichskanzler die Verantwortlichkeit für die Verwendung trage und unmittelbar darauf schiebt der Reichskanzler die Verantwortlichkeit weit von sich. Er steht heute den Herrn Wisemann an, sich doch wenigstens dahin zu äußern, daß er den Eingeborenen gegenüber möglichst verständlich auftreten wolle, und Herr Wisemann giebt darauf die Erklärung ab, daß zunächst nur die höchste Energie zum Ziele führen könne; die Kosten seiner Energie werden wahrscheinlich zunächst die unglücklichen Missionare tragen, die in Gefangenschaft gerathen sind. Herr Windthorst erklärt, daß es ihm ausschließlich auf die Unterdrückung des Sklavenhandels antomme und in der französischen ultramontanen Presse findet man jetzt die Stimmen von katholischen Missionaren, die einander überlegen, daß auf dem von Deutschland eingeschlagenen Wege für die Unterdrückung des Sklavenhandels nichts zu hoffen sei.

Herr Deichmayer versuchte heute, an der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft eine Mohrenwäsche vorzunehmen; wie schwach es um die von ihm vertretene Sache bestellt sei, legte er am klarsten dadurch an den Tag, daß er mit Schmähwörtern wie Ueberhebung und Lächerlichkeit um sich warf. Wahrscheinlich hatte er den heutigen Artikel der „Alln. Ztg.“ noch nicht gelesen, der gegen die Verhörung der Sitten eifert.

Man kann der freisinnigen Partei eine tendenziöse Haltung in dieser Frage mit gutem Gewissen nicht zum Vorwurf machen. Wie am Sonnabend Bamberger, brachten heute Richter und Birchow eine Fülle von sachlichem Material bei. Birchow wäre sogar geneigt gewesen, für die Vorlage zu stimmen, wenn die Ziele derselben in eine greifbare Form gebracht worden wären. Eine Widerlegung dieser Gründe ist nicht versucht worden; Herr von Bennigsen hatte sich am Sonnabend zu der jückerlichen Aeußerung herbeigelassen, mit einer kleinen Minorität brauche man sich nicht lange aufzuhalten, und Graf Mirbach sagte heute mit großer Selbstzufriedenheit, eine Sache, welche die freisinnige Partei bekämpfe, müsse gut sein. Das war Alles. Die Regierung hielt es nicht für nöthig, sich heute noch einmal auszulassen. Sie hätte auf die Erörterungen der freisinnigen Redner doch ein bißchen tiefer eingehen müssen.

Die Wahl Boulangers.

s. Paris, 28. Januar.

Die Aufregung, die sich der Metropole bei dem gefrigen Wahlkampf bemächtigt, hat nicht zu gefährlichen Ausschreitungen Veranlassung gegeben, obgleich die in der Rue Montmartre vor den Redaktionen des „Intransigent“ und der „France“, sowie auf den Boulevards vor der der „Presse“ geschaarten zahllosen Menschenmengen verschiedentlich recht drohende Demonstrationen versuchten. Die Zahl der gegen 10 Uhr in der Rue Montmartre zusammengebrängten

Massen muß auf gegen 40 000 veranschlagt werden; neben den bekannten Bismarck'schen Gestalten, die bei keinem Skandal zu fehlen pflegen, sah man auch zahlreiche Bürger mit ihren Frauen und Kindern, die ihrer Freude über die einzelnen nach und nach bekannt werdenden, fast ausschließlich Boulanger günstigen Resultate den denkbar lautesten Ausdruck gaben. Der „France“ war verboten worden, die Resultate auf einem transparent der Menge mitzuthellen, worüber diese sehr erregt gegen Floquet und die Polizei heftige Beschimpfungen und Drohungen ausließ. Ein Redacteur der „Gacete“ entschloß sich schließlich, von einem Balcon herab die nach und nach einlaufenden Resultate mitzuthellen und so die Menge etwas zu beruhigen. Diese war indessen gegen 11 Uhr so stark angewachsen, daß die Polizei sich gezwungen sah, dieselbe zurückzudrängen, was ihr nur mit Mühe gelang. Immer stärker schwellen die Menschenmengen an; die zahlreichen aufgebotenen Sicherheitsmannschaften erwiesen sich bald als ohnmächtig, dieselben zurückzuhalten, und mußten schrittweise zurückweichen, von drohenden Rufen verfolgt. Da erscholl ein Trompetensignal, und berittene Garde republikaine rückte im Schritte heran, vor welcher die Massen sich eiligst auf die Bürgersteige flüchteten, die bald bis tief in die Nebenstraßen von lebenden Mauern besetzt waren. Immer wieder schoben sich diese vor, um immer wieder von den herantretenden Reitern zurückgejagt zu werden. Die Rufe „Vive Boulanger“, „à bas les voleurs“, „à bas Floquet!“ wurden immer drohender: plötzlich bildete sich ein Zug von ca. 1000 Mann, von Mitgliedern der Patriotenliga geführt, welche mit Gewalt die Truppen und die Polizei zu verdrängen suchten. Celles Bemühen! Eine Reitercharge genügt, um die Demonstranten zu sprengen und in alle vier Winde zu zerstreuen! Aber die heulenden, tobenden und singenden Menschenmassen auf den Trottoirs bleiben unbeweglich stehen, um die Resultate zu erwarten. Als diese gegen Mitternacht bekannt geworden, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Plötzlich erscholl von kräftigen Männerstimmen der Gesang: „à la lanterne les boulangistes, vive le son du canon“, dieneue Antiboulangistencarmagnole. Ein Haufe von 200 Socialisten rückte enggeschlossen heran, die zahlreichen Boulangergruppen zerstreud. Diese sammelten sich indessen bald zu einer großen Schaar und gehen gegen die Gegner vor. Eine Schlägerei entpinnst sich, der indessen schnell durch die nachfolgende Polizei ein Ende gemacht wird. Aber noch lange dauern die heftigen Discussionen und Drohungen fort.

Ähnliche Vorgänge spielten sich auf den Boulevards, besonders vor der Redaktion der „Ligueur'schen „Presse“ ab. Hier wurden indessen die Discussionen, wenn auch heftig, doch nicht so lärmend und drohend geführt. Ungeheure Menschenmassen fanden bei der Madeleine-Kirche vor dem Restaurant Durand, in welchem Boulanger und seine Freunde das Eintreffen der Wahlergebnisse erwarteten. Von Stunde zu Stunde, wo sich immer entschiedener der Triumph Boulangers kund gab, vermehrten sich diese Massen, während viele Personen sich in das Restaurant drängten, um dem Sieger ihre Glückwünsche darzubringen und ihn für alle Fälle an ihre beiseitegesetzte Persönlichkeit zu erinnern. Man neigte sich vor ihm, wie vor einem Herrscher, und ein Schwarm von demüthigen Höflingen umgab den stolz und selbstzufriedenen Bäckler, der alle die Huldigungen als selbstverständlich entgegennahm. Die Menge auf der Straße bezeugte inzwischen durch lärmende Demonstrationen ihre Zufriedenheit über den Sieg ihres Lieblings. Hier waren zumeist die bekannten Elemente des boulangistischen Gefolges, Bäcker- und Schlächtergesellen, Marmoriten und Camelots, unter die sich zahlreiche Dirnen drängten, vertreten; die bürgerlichen Anhänger des Prätendenten hielten sich von diesem tobenden Schwarm in gemessener Entfernung.

Als sich der General, vor dem die Menge ehrfurchtsvoll eine Gasse öffnete, seine Getreuen mit einem huldvollen Reigen des Kopfes begrüßend und von ihnen mit donnernden „Vive Boulanger“-Rufen empfangen, gegen 1 Uhr in seinem Landauer entfernt hatte, zerstreuten sich allmählig die Massen, um sich auf die Boulevards zu vertheilen. Hier dauerten die Demonstrationen und Discussionen die

ganze Nacht hindurch. Noch um 4 Uhr Morgens sah man daselbst allerorts Gruppen, die sich lebhaft über die Wahl und ihre Consequenzen unterhielten. Man hörte da die merkwürdigsten Ansichten äußern: die Anhänger Jacques prognostizierten das Ende der Republik, während die Boulangeristen behaupteten, daß im Gegentheil dieselbe durch die Wahl Boulangers einen großen Triumph errungen. „Wenn er uns Frieden und Ruhe verschafft und endlich die politischen Streitigkeiten, sowie die internationalen Aufregungen unterdrückt, so wäre ich, trotzdem ich für Jacques gestimmt, ganz zufrieden“ hörte ich verschiedentlich äußern. „Keine Angst! auch wir wollen weder eine Revolution, noch einen Krieg: von dergleichen werden wir Boulanger schon zurückzuhalten wissen“, beruhigten die Anhänger des Gewählten. „J'espère bien“, erwiderte ein Arbeiter, „sans ça — nom de Dieu — qu'ouque j'ai voté pour lui, je lui casserais la gueule!“ — „Wenn er uns betrügt, und die Freiheit rauben, oder in Krieg verwickeln will, — dann wehe ihm!“ — so gab überhaupt gestern ein recht bedeutender Theil von Boulangeristen in derben Ausdrücken zu verstehen. Eine gewisse Beflommenheit hatte sich zweifellos eines großen Theiles von ihnen bemächtigt: man fühlte heraus, daß die Leute vor der Größe des Boulanger'schen Triumphes eine gewisse Furcht empfanden. Wenn sie nur nicht bald die Erfahrung zu machen haben werden, daß die Reue zu spät gekommen!

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem General-Adjutanten, General der Cavallerie Grafen von Waldersee, Chef des Generalstabes der Armee, das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub; dem Commandanten des Hauptquartiers, General-Lieutenant und General-Adjutanten von Wittich, den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem General à la suite, General-Major von Brauchitsch, Abtheilungs-Chef im Militärcabinet, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Flügel-Adjutanten, Capitän zur See Freiherrn v. Senden-Vibrant, commandirt zur Dienstleistung im Militärcabinet, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Rittmeister Miketta vom Leib-Garde-Gülar-Regiment, dem Major Heine von Krenski vom 1. Garde-Feld-Art.-Regiment, dem Stabsarzt Dr. Landgraf vom medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut und dem Geheimen Registrator, Kanzleirath Bornschein vom Kriegsministerium, beschäftigt im Militärcabinet, den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Flügel-Adjutanten, Obersten von Blesien, Commandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß, den Königlich-kronorden zweiter Klasse; dem Flügel-Adjutanten Major von Kisevitz und dem Major von Bredow vom Regiment der Garbes du Corps des Königl. Kronorden dritter Klasse; sowie dem Generalarzt 2. Klasse und Regimentsarzt Dr. Schrader vom 3. Garde-Regiment zu Fuß das Kreuz der Ritter des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Se. Majestät der Kaiser hat den Kreisdirector Albrecht in Forbach zum kaiserlichen Regierungsrath und den Regierungsrath Diekmann in Metz zum kaiserlichen Kreisdirector in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen ernannt.

Der Kartograph E. Mayr ist zum Kartographen beim Hydrographischen Amt der Admiralität ernannt worden.

Se. Majestät der König hat den Gebrüdern Albertus und Heinrich von Ohlenborff zu Hamburg den Freiherrenstand, sowie dem John Verenberg-Göbler daselbst den erblichen Adelsstand verliehen.

Se. Majestät der König hat den bisherigen ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, Dr. Heinrich Herß, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität Bonn ernannt.

Der Kreis-Bauinspector Leithold zu Fricklar ist nach Berlin versetzt und demselben die erledigte Kreis-Bauinspector-Stelle für den östlichen Theil des Nieder-Rheinischen Kreises verliehen worden. — Dem Gehilfen-Rohrort Carl Long bei dem Westpreussischen Landgestüt zu Marienwerder ist der Amtscharakter „Gehilfen-Zuspector“ verliehen worden. — Am Lehrerinnen-Seminar zu Augustenburg ist der bisherige Rector der deutschen Schule zu Stockholm, Streich, als Erster Seminarlehrer angestellt worden (N.-Anz.)

[Marine.] Das Schulgeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen „Gotha“ (Flaggschiff), „Charlotte“, „Gneisenau“ und „Moltke“, Geschwader-Chef Contre-Admiral Hoffmann, ist am 28. Januar cr. in Malta eingetroffen.

§ Berlin, 29. Jan. [Tages-Chronik.] Herr v. Hammerstein gehört nicht dem Vorstande der conservativen Partei des Reichs-

Nachdruck verboten.

Der Instanzenweg.

Von E. Reinhold.

[2]

Die schmetternden Töne des Posthorns, das die Fahrbereitschaft der Schleusenheimer Personenpost meldete, brachen sein beginnendes Raisonnement jäh ab. Er fuhr empor, suchte seine sieben Sachen zusammen, fühlte den großen Filzhut auf seinen Kopf und stürzte nach der Thür, die er in demselben Augenblick erreichte wie seine junge Reisefährtin, die das Postsignal natürlich gleichfalls alarmirt hatte. Bei der Hast, mit der er vorwärts stürzte, wäre eine Carabollage unvermeidlich gewesen, wäre nicht die Dame mit einem scharf accentuirten „Bitte!“ auf die Seite getreten. Bestürzt trat nun er auf die Seite und so erfolgte der Ausmarsch aus dem Wartesaale ganz ordnungsgemäß mit der Dame an der Seite. Bald saßen die beiden Schleusenheimer Passagiere in der alten Postkutsche, und es hatte fast den Anschein, als würden sie die drei Stunden in stolzem Schweigen mit einander verbringen, denn die männliche Hälfte fühlte sich offenbar durch die an der Thür des Wartesaales empfangene Lehre über den Umgang mit Damen sehr geärgert und schien ihr ausschließliches Interesse den landschaftlichen Reizen zuwenden zu wollen. Das gab der jungen Dame Gelegenheit, sich ihren Nachbar näher anzuheben zu dürfen. Ihre braunen Augen musterten seine Gestalt, wie vorhin seine grauen die ihrige, da — stuzte sie, sann einen Augenblick nach und dann blickte es triumphirend in ihren Augen auf, als habe sie gefunden, was sie gesucht. Ein schallhaftes Lächeln huschte über ihre Züge und sie lehnte sich in ihre Ecke zurück, offenbar in aller Bewußtlosigkeit einen Plan schmiedend, wie sie auf eine möglichst harmlos aussehende Weise ein Gespräch mit dem verschlossenen Gefellen an ihrer Seite beginnen könnte. Der Zufall, oder besser gesagt, der alte Postillon auf dem Boock kam ihr zu Hilfe; denn der edle Wagenlenker, der in morgendlicher Andacht die Augen geschlossen hielt, um nicht durch profane Eindrücke von der Augenwelt in seiner Beschaulichkeit gestört zu werden, hatte des Weges nicht acht und so kam es, daß der alte, kronengezierte, ehrwürdige kaiser-

liche Postwagen in einer Anwandlung unbegreiflichen Muthwillens einen höchst vorchriftswidrigen Sprung über einen großen im Wege liegenden Feldstein machte. Für den Seelenfrieden des träumerischen Postillons hatte diese unvorhergesehene Laune des sonst so schwerfälligen Fahrzeuges nur eine momentane Störung zur Folge, aber die Verhältnisse im Innern erfuhren eine verhängnißvolle Umgestaltung. Die massige Gestalt des Herrn war mit ziemlicher Wucht gegen die Dame geschleudert worden, und wenn auch das Gleichgewicht bald wieder hergestellt wurde, so hatte dieser Zwischenfall doch zur Folge, daß der Herr, sich seiner Nachbarin halb zuwendend, etwas in den Bart murmelte, was wahrscheinlich eine Entschuldigung bedeuten sollte, in Wahrheit aber eine ziemlich kräftige Verbaljurie gegen den unachtamen Postillon vor ihnen war. Der Dame schienen indessen diese Entschuldigung vollkommen zu genügen, denn sie neigte leicht das Haupt und sagte:

Ganz recht, Herr Dr. Lorenz, es ist ein ungeschickter Tölpel.

Was die Dame erwartet und bezweckt haben mochte, geschah. Der mit Dr. Lorenz Angeredete wandte sein Antlitz seiner Reisefährtin ganz zu und starrte sie mit grenzenlosem Erstaunen an. Aber nur einen Augenblick blieb dieser Ausdruck auf seinem Gesicht haften, dann nahmen die Züge wieder ihr gewöhnliches Gepräge an, und ruhig und gelassen, keineswegs interessiert oder neugierig klang die Stimme, als nach einer Weile die Frage kam:

Augenscheinlich sind wir einander schon begegnet. Darf ich Sie bitten, daß Sie meiner unverzeihlichen Gedächtnißschwäche zu Hilfe kommen?

Die junge Dame schien mehr belustigt als geärgert über die reservirte Haltung ihres unfreiwilligen Gesellschafters, aber sie antwortete nicht gleich, sondern sah listig lächelnd vor sich hin, ein Beweis, daß sie eine ganz besonders überraschende Antwort vorbereitete. Für Vorbereitungen irgendwelcher Art nehmen indessen Damen immer einen Zeitraum in Anspruch, der dem zu diesen Vorbereitungen in Beziehung stehenden männlichen Individuum stets zu lang erscheint. Der Doctor, so wenig Neugierde er vorhin gezeigt hatte, konnte es doch nicht erwarten, bis die Reflexionen seiner Nachbarin die nöthige Sprechreife erlangt hatten. Er war ein Philosoph, und zwar in

doppelter Hinsicht: als Mensch und als Gelehrter, das angeborene Verlangen, das Geheimnißvolle aufzuklären, das jedem Menschen innewohnt, war bei ihm geschult durch streng wissenschaftliche Principien. Gewohnt, den ihm in Fleisch und Blut übergegangenen Regeln der Logik fest zu gehören und bei Begründung von Mythen Schrittweise vorzugehen, unterzog er zunächst das ihm sichtbare Wesen, welches das für ihn Räthselhafte umschloß, einer eingehenden Betrachtung, ehe er sich zu dem weiteren Schritt entschloß, durch Fragen dem Kern der Sache näher zu kommen. Ein ziemlich inquisitorisches „Nun?“ markirte den zweiten Schritt des denkenden Mannes und veranlaßte die Dame, aufzusehen. Als diese die grauen Augen so examinatorisch auf sich ruhen fühlte, wurde sie nicht etwa verlegen, sondern ihr listiges Lächeln verwandelte sich sogar in ein leichtes Lachen, ehe sie antwortete, und zwar dieses Mal mit merkbar absichtlicher Hervorhebung ihres ostpreussischen Dialekts.

Genau wie ehemals, wenn ich Ihnen eine Antwort schuldig blieb. Erinnern Sie sich, bitte, der Zeit — neun Jahre ist es her —, wo Sie in Königsberg bei Fräulein Steinberg in der Selecta die armen Böglinge mit Logik, Stylistik, Literatur und Gott weiß was noch allem plagten.

Ah! Der Doctor fühlte, daß es entschieden höflich wäre, wenn er sich nun sofort an die damalige Zeit und an die gegenwärtige Vertreterin derselben insbesondere erinnerte, aber er fand auch, daß selbst für einen Weisen das etwas viel verlangt war. Es waren damals ungefähr vierzehn oder fünfzehn junge Backische seiner Lehrtätigkeit unterworfen gewesen und er hatte sich während des halben Jahres nur den Namen einer einzigen gemerkt, und das auch wohl später, weil — hm! Unliebsame Erinnerungen durchkreuzten wieder sein Hirn. Ja wohl, den Namen einer hatte er im Gedächtniß behalten und sein ganzes philosophisches Rüstzeug war nicht im Stande, diesen Namen auszulösen. Mißtrauisch flog sein Blick zu seiner Nachbarin — gewiß, sie war es! Da war ja jenes fatale Lächeln, das ihn stets geärgert hatte, das er nicht los werden konnte, und nun —

Ja, Herr Doctor, ich bins wirklich, bin Margarete von Holder. (Fortsetzung folgt.)

tages an, und der Vorstand derselben Partei im Abgeordnetenhaus ist noch nicht gewählt. Herr v. Hammerstein konnte also auch nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, aus einem dieser beiden Vorstände ausscheiden.

Die Arbeiten der Commission für die Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches, welche im Jahre 1874 eingesetzt wurde, gehen nunmehr ihrem Ende entgegen. Gegenwärtig ist die Commission mit der Sichtung und Verwerthung der eingehenden Gutachten über den Entwurf des Gesetzbuches beschäftigt. Die Sitzungen der Commission, welche früher drei- und viermal in der Woche im Reichsjustizamt stattfanden, sind jetzt, nach dem Abschluß des eigentlichen Gesetzbuches, seltener (in der letzten Woche fand nur am Freitag eine Sitzung statt). Von den der Commission angehörenden auswärtigen Mitgliedern werden, wie die Kreuzzeit. hört, bereits im Monat März einige Berlin verlassen. So wird um diese Zeit der Redacteur des fünften Theiles des Gesetzbuches, der vor zwei Jahren zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Nürnberg ernannte Dr. v. Schmitt, Berlin verlassen und alsdann seine dortige Stellung übernehmen. (Dr. v. Schmitt gehört der Commission seit ihrer Einsetzung an und wird als Oberlandesgerichtspräsident in Nürnberg von einem Senatpräsidenten vertreten.) Reichsgerichtsrath Derscheid, welcher der Commission seit dem Jahre 1880 angehört, begibt sich nach Abschluß der Arbeiten nach Leipzig zurück. Ebenso begibt sich dann der von Stuttgart als Hilfsarbeiter der Commission angehörende Oberlandesgerichtsrath Ege nach Stuttgart zurück. — Für die Ausarbeitung des Entwurfs dieses Gesetzbuches und der mit demselben in Verbindung stehenden gesetzgeberischen Arbeiten wurden im Etat der Reichsjustizverwaltung für 1889/90 120 000 M. gegen 225 000 M. im vorigen Jahre gefordert.

[Reichstag.] Zum Schluß der Debatte über die ostafrikanische Vorlage erfolgte eine Reihe persönlicher Bemerkungen:

Abg. v. Bennigsen: Herr Richter meinte, daß ich schon oft dieselbe Rede gehalten habe über die Colonialpolitik. Herr Richter scheint demnach mehr Neben über Colonialpolitik von mir gehört zu haben, als ich gehalten habe. Ich habe nur bei der ersten Staatsberatung und am letzten Sonnabend darüber gesprochen. Ferner habe ich nicht in Ostafrika und unseren übrigen Colonien ein zweites Indien gesehen, ich habe nur das Vertrauen zu den Deutschen, daß sie sich nicht von den Schwierigkeiten und Opfern weniger Jahre abschrecken lassen werden nach den ursprünglich großen Opfern und Misserfolgen anderer Nationen. Meine Zahlenangaben über den Einfuhr- und Ausfuhrhandel von Mozambique habe ich der officiellen portugiesischen Statistik über das Jahr 1885 entnommen. Danach stimmt meine Angabe des Gesamtsergebnisses von 11 Millionen und einigen tausend Mark vollständig. (Hört, hört! bei den National Liberalen.) Bei seiner Eile und seiner Freude, mit seinen Zahlen einen politischen Gegner vernichten zu können, hat der Abgeordnete Richter ganz übersehen, daß seine Zahlen aus dem Gotha'schen Almanach, nach welchem es sich nur um etwa 9 Millionen handelt, sich nur auf den Handel zwischen Mozambique und dem Mutterlande beziehen. (Hört, hört!) Er vergißt also, daß die Colonie Mozambique nicht allein mit dem Mutterlande, sondern mit der ganzen Welt Handel treibt. (Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Richter: Meine Quelle ist der Bericht des Vorstandes des Statistischen Departements im österreichischen Handelsministerium, an dessen Glaubwürdigkeit zu zweifeln ich keine Veranlassung habe. Darnach betrug im Jahre 1884 die Ein- und Ausfuhr Mozambiques im Verkehr mit allen übrigen Ländern nicht, wie v. Bennigsen angab, 11 1/2 Millionen, sondern nur 4 172 000 M. (Ruf: 1884!) Vorläufig muß ich bestreiten, daß von 1884 auf 1885 die Ein- und Ausfuhr sich auf das Dreifache gesteigert haben kann. Im Uebrigen kommt es hauptsächlich auf das Deficit von Mozambique an, daß 1 600 000 M. beträgt; Portugal hat also so viel zuzuschießen müssen, als die Ausfuhr von 1884 Werth hat. Ich bin also in meinen Ausführungen in keiner Weise leichtfertig oder oberflächlich gewesen.

Abg. v. Bennigsen: Die Zahlen von 1885 habe ich richtig angegeben; sie beziehen sich auf den gesamten Handel, während die Zahlen Richters nur den Verkehr des Mutterlandes mit seiner Colonie betreffen. Auch diese geringeren Zahlen scheinen nicht die Provinz, sondern nur den Hafen Mozambique zu umfassen. (Abg. Richter: Nein, die Provinz!)

Abg. Richter: Ich wiederhole, daß in der angegebenen Statistik ausdrücklich von dem Werthe des gesamten auswärtigen Handels der Provinz Mozambique die Rede ist. Wie sich die Ziffer von 1884 auf 1885 auf das Dreifache soll erhöht haben, bleibt unangeführt.

Abg. Bamberger: Herr Reichelshäuser bemerkt ich, daß ich den Verwaltungsrath der Ostafrikanischen Gesellschaft neulich gar nicht erwähnt habe. Bei seiner Bemerkung über meine mangelhafte Prophetengabe scheint Herr Reichelshäuser an meine Rede vom 3. Mai 1879, die Abg. v. Bennigsen neulich angeführt, gedacht zu haben. Das Citat war aber so falsch und unrichtig, daß ich erwartet hätte, der Abgeordnete von Bennigsen würde es für angezeigt halten, nach genauerem Durchlesen sich zu berichtigen.

Kleine Chronik.

Goethe in Amerika. Von Nordamerika glaubt man in vielen Kreisen noch immer, daß es ein Land sei, jedes Idealismus bar, und daß man dort nur Interesse habe für Geld und Gelderwerb. Und doch wie Unrecht thut man mit dieser Vorstellung der so rasch aufgeschlüßten Republik jenseits des Oceans! Es werden, wie ein Mitarbeiter der „Magdeb. Btg.“ ausführt, für Kunst und Wissenschaft Summen aufgewendet, an denen sich die alte Welt ein Beispiel nehmen könnte. Mit Riesenschritten sucht man in Jahrzehnten das nachzuholen, was Europa in Jahrhunderten erreicht hat. Immer neue Schulen und Universitäten werden in den Vereinigten Staaten gegründet. Noch reger ist das Interesse, das man an Bibliotheken nimmt; in ganz kleinen Städten der Union entstehen aus öffentlichen und privaten Mitteln große Büchersammlungen, deren einziger Zweck es ist, jedem Bürger eine gesunde geistige Nahrung zu bieten, sowohl die schöne wie die wissenschaftliche Litteratur zugänglich zu machen. Schenkungen, die in die Hunderttausende von Dollars gehen, zum Zwecke der Gründung von Bibliotheken, sind in den Vereinigten Staaten durchaus nichts Vereinzelt. Das amerikanische Fachblatt hierfür verzeichnet in einem Jahre vier Stiftungen von über 100 000 Dollars für Bibliothekszwecke. Sind wir es in Deutschland doch neuerdings ganz gewohnt, daß beim Tode eines bedeutenden Gelehrten seine Büchersammlung nach Amerika geht. Ranke's, Scherer's, Reifferscheids Bibliotheken befinden sich jetzt jenseits des Oceans. Dieser Sorge für das Ansammeln des wissenschaftlichen Besitzes geht zur Seite der Aufschwung der amerikanischen Wissenschaft selbst. Schon hat dieselbe in vielen Gebieten einen vollkommenen europäischen Rang neben der europäischen erreicht. Die amerikanische Philosophie ebenso wie die amerikanische Naturwissenschaft haben bereits zu solcher Stellung sich aufgeschwungen, daß der europäischen Gelehrte sie nicht ohne Schaden vernachlässigen darf. Das regste Interesse herrscht in den Vereinigten Staaten für die Geschichte des eigenen Landes; die Zahl der Zeitschriften, die sich allein mit dieser beschäftigen, ist unüberschaubar, sogar noch größer, als die Zahl der historischen Vereine und der diesen dienenden Organe bei uns. Wohl der klare Beweis, daß der Amerikaner nicht bloß, wie man ihm so gern nachsagt, in der Gegenwart lebt, sondern auch für die Vergangenheit Sinn hat. — Und schon bekundet die amerikanische Geschichtswissenschaft auch das größte Interesse für Europa; müssen wir doch bekennen, daß zur Zeit das relativ beste Werk über die Regierung Friedrichs des Großen von einem Amerikaner herrührt. Ebenso wie für die deutsche Geschichte zeigt man in den Vereinigten Staaten Aufmerksamkeit und Liebe für die deutsche Litteratur. Ein interessanter Beweis dafür kam uns dieser Tage zu Augen, und er hat uns zu diesen Zeilen veranlaßt. Es ist eine ganz reizend ausgestattete Erinnerungsgabe der Goethegesellschaft in Chicago, die unter andern eine hübsche Jahresgedenke an Goethe enthält. Wir ersahen daraus, daß man in der Weihnachtzeit in Chicago zehn Vorlesungen in englischer Sprache über Goethe abgehalten hat. Der Eintrittspreis für alle Vorlesungen zusammen betrug 5 Dollars (21,25 M.), für einen einzelnen Vortrag 95 C. (3,20 M.). Wie eingehend man sich in den gebildeten Kreisen der englisch redenden Amerikaner in Goethe vertieft, beweisen am besten die Titel der Chicagoer Goethe-Vorlesungen, die ich hier anzuführen mir nicht versagen kann: 1) Der Gretchen-Charakter in der Litteratur. 2) Der erste Theil des „Faust“. 3) Das Faust-Problem.

Abg. v. Bennigsen verliest die angelegene Stelle noch einmal und fügt eine zweite ähnliche Infants hinzu; auf Grund derselben glaubt er, bei seiner Behauptung verharren zu müssen.

[Der Reichstag] feierte den Geburtstag des Kaisers durch ein Festessen im Kaiserhof. Der Präsident brachte den Toast auf den Kaiser in folgenden Worten aus:

„Meine hochgeehrten Herren und Kollegen! Des deutschen Reiches nationales Fest, das wir an diesem Tage zum ersten Male und zwar als ein Sonntagsfest feiern, lenkt mit unwiderstehlicher Gewalt unsere Gedanken zurück auf das vergangene Jahr, welches uns drei Kaiser, aber keinen Kaisergeburtstag brachte. Bei unserem Freudenmahle will ich aber den unfähigen Schmerz nicht erneuern, der in jenem Jahre zwei Mal das Vaterland durchzuckte, will nicht der schweren Sorge, der tiefen Trauer, sondern der Hoffnung gedenken, die auch in der trübsten Zeit uns leuchtete, uns nicht zu Schanden werden ließ und nunmehr zu froher Wirklichkeit sich gestaltet hat. Auf den glorreichen Wiederhersteller des Reiches, unseren großen alten Kaiser, auf den heldenmüthigen Feldherrn, den heldenmüthigen Dürer im Leiden, seinen edlen Sohn, über den in Gottes Rath anders beschloffen war, als die Menschen wähten und hofften, ist ein kaiserlicher Herr gefolgt, der in wenig Monaten es bewiesen hat, daß er nicht nur mit der Frische der Jugend und mit echtem Hohenzollern-Muth, sondern auch mit der von seinen Vätern ererbten selbstlosen Gewissenhaftigkeit und Treue seine hohen Pflichten aufsaugt und erfüllt, daß er im Herrschen dienen und durch Dienen herrschen will, der als seine erste Aufgabe es betrachtet, den goldenen äußeren und inneren Frieden uns zu wahren und zu mehren, zugleich aber mit starker Hand Jedem zu wehren, der es wagen sollte, die Grenzen oder Verfassung und Bestand des Vaterlandes auch nur mit des Fingers Spitze anzutasten. Als jüngst Deutschland unter dem jähren Wechsel litt, sahen wir die Welt leiden; jetzt wohnt das Gefühl der Sicherheit, verflochten in unsern jungen Kaiser, wieder unter uns, und wir sehen die Welt beruhigt! Wahrlich, abermals können und sollen wir sagen, „der Herr hat Großen an uns gethan!“ — wiederum wie sonst begeistert des Kaisers Geburtstag alle deutschen Stämme zu dem Ruf — und „Gott segne“ heiße hierbei der Reichstag — zu dem Jubelruf der Liebe, der Treue, der Zuversicht, unser Kaiser, König Wilhelm II. von Preußen, lebe hoch!“

Österreich-Ungarn.

[Ueber die stürmische Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses] vom 28. Januar entnehmen wir einem Bericht der „N. Fr. Pr.“ das Folgende: Mit dem Gleichmuth eines Quäkers und in dem ruhigen Tone, in dem man vom Wetter spricht, erzählte heute Minister-Präsident Tisza im Abgeordnetenhaus, daß er während der letzten Tage einige anonyme Briefe erhalten habe, in denen man veruchte, ihn mit Todesdrohungen einzuschüchtern. Wir stellen die Registrierung dieser Thatsache der heutigen Begebenheiten an die Spitze unseres Berichtes, weil sie mit drastischer Klarheit jenen hohen Grad leidenschaftlicher Erregtheit illustriert, den die Discussion des Wehrgesetzes in Ungarn bereits erreicht hat. Man war heute im Abgeordnetenhaus Zeuge von Scenen, die alles in dieser Debatte bisher Dagewesene weit hinter sich zurücklassen und derengleichen seit anderthalb Jahrzehnten, während welcher wir die Thätigkeit des Reichstages verfolgen, in solch jämmerlicher Wildheit und tumultuärrischer Erregung noch nicht erlebt worden sind. Schon in den gestrigen Nachtstunden war das Gerücht verbreitet, daß heute vor dem Abgeordnetenhaus demonstrative Aufzüge arrangirt werden sollen, und die Sicherheitsbehörde hatte demgemäß ihre Vorkehrungen getroffen. Die Galerien waren sofort nach Eröffnung des Hauses gestürzt und dicht besetzt. Ein undurchdringlicher Wall von Menschen war dort versammelt, und es erregte sich heute zum ersten Male, daß die Galerie sich in die Beifallsstundgebungen im Saale mengte, ohne daß dies jedoch officiell bemerkt worden wäre. Denn unter den Abgeordneten selbst brachen derartige Tumulte aus, daß es ganz unmöglich wurde, zu unterscheiden, was sich im Saale und was auf der Galerie ereignete. Beginn und Verlauf der Sitzung waren noch verhältnißmäßig ruhiger, bis auf jene wahrhaft großartigen Ovationen, welche die beiden oppositionellen Parteien dem Grafen Apponyi für seine mit hinreißender Beredsamkeit geiprochene zweieinhalbstündige Schlußrede bereiteten. Unmittelbar nach ihm ergriff Ministerpräsident Tisza das Wort, und es wiederholte sich gleich zu Beginn seiner Rede das Schauspiel, daß die äußerste Linke mit allem Aufgebote der Lungenkraft den Chef der Regierung am Sprechen verhindern wollte. Herr v. Tisza stand aufrecht an seinem Plage und wartete, bis die lärmenden Unterbrechungen und Zurufe ein Ende fanden. Präsident Pechy handhabte die Glocke mit unermüdlicher Ausdauer, aber kein Mensch achtete darauf. Herr von Tisza beginnt mit der obligaten Anrede: „Geehrtes Haus!“ Flugs

ruft ihm ein Duzend Stimmen vom Berge zu: „Danke Sie lieber ab! Es ist klüger. Sie geben gleich Ihre Demission!“ Nochmals sagt Herr v. Tisza: „Geehrtes Haus!“ Abermals ruft man ihm zu: „Werden Sie abdanken?“ Präsident Pechy läutet und droht, er werde die Ruhestörer mit Namen anrufen und sie auf diese Weise vor dem ganzen Hause an den Pranger stellen. Eine Applauswelle von rechts dankt dem Präsidenten dafür, daß er endlich das Bewußtsein seiner Machtbefugnisse aus der Geschäftsordnung wiedergefunden habe, und dumpfes Murren von links beweist, daß diese Mahnung doch nicht ganz ohne Wirkung ist. Herr v. Tisza vermag endlich seine Rede zu beginnen und erzählt, wie schon eingangs erwähnt, von den ihm anonym zugegangenen Todesdrohungen, denen er allerdings ebensovienig Gewicht beimesse, als der Lärm der Opposition ihn einzuschüchtern vermöchte. Da droht es von der Linken: „Wir möchten diese Briefe gerne sehen, ehe wir an dieselben glauben!“ Herr v. Tisza replicirt, daß es die Mühe nicht lohne, das Haus mit solchen allerdings verwerflichen Kindereien zu belästigen, aber Jedermann, wem es beliebe, könne diese Drohbriebe einsehen. Als nun der Ministerpräsident Tisza gegen den Grafen Apponyi zu polemischen anfing und diesen Namen nannte, brach die Opposition in stürmische Pfiffe aus und applaudirte aus Leibesthätigkeit. Dreimal nach einander mußte Herr v. Tisza seinen Satz mit der Nennung des Namens Apponyi beginnen und jedesmal wiederholte die Linke ihre Ovation, bis auch die ernstesten Elemente der Opposition des Spectakels überdrüssig wurden und dies durch Geberden des Unwillens zu erkennen gaben. Alles dies war aber nur ein kleines Vorspiel zu dem ohrenbetäubenden orkanartigen Tumulte, der sich kurz vor Schluß der Rede Tisza's abspielte. Es mochte etwa 1/3 Uhr gewesen sein, als man sah, daß einzelne Abgeordnete der äußersten Linken von ihren Plätzen sich erhoben und mit den Fingern nach der mittleren und linksseitigen Galerie wiesen. Ihrem Beispiele folgten bald Andere. Sämmtliche Blicke richteten sich nach jener Stelle, aber Niemand verstand, was dort Auffälliges geschehen sei, denn man sah dort nichts als ruhig daisende Zuhörer. Plötzlich ertönte wie ein knatterndes Pelotonfeuer der vielstimmige Ruf: „Es sind Detectives im Hause! Man laßt uns von Geheimpolizisten überwachen! Schmach und Schande über ein solches Vorgehen!“ Zahlreiche Herren von der äußersten Linken sprangen von ihren Plätzen auf, schrien unverständliche Worte mit drohenden Geberden in den Saal, erhoben die Arme und wiesen immerfort nach der Galerie. Einige Minuten, in diesem Falle eine Ewigkeit, dauerte dieser ungestüme Lärm, in den sich die drohenden Rufe der Rechten nach Ruhe mengten und die vielhundertstimmigen Fragen, was denn eigentlich geschehen sei? Da änderte man auf einmal in den Reihen der äußersten Linken die Taktik, und man rief mit wahrer Wuth: „Hören wir den Präsidenten!“ Herr v. Pechy läutete zwar mit aller Kraft, um sich Gehör zu verschaffen, und auch der während des ganzen Tumultes an seinem Plage stehende Minister-Präsident winkte, daß man den Präsidenten hören solle. Allein diese Bemühungen waren fruchtlos, denn die Aufmerksamkeit des in vollen Aufruhr versetzten Hauses war durch die Vorgänge auf der Galerie in Anspruch genommen. Man sah nämlich, daß die Saaldienste je einen auf der Mittel- und der Seitengalerie gemächlich sitzenden Herrn aufordneten, die Galerie und das Haus zu verlassen. Die beiden in Civil gekleideten Herren, wie man sagt, in der ganzen Stadt bekannte Detectives, die seit vielen Jahren auf den Bahnhöfen den Dienst der Geheimpolizei versehen, griffen rasch nach ihren Hüten und entfernten sich. Auf der äußersten Linken wurden die Ausrufungen wiederholt: Es sei eine Schmach, daß man das ungarische Parlament unter Polizeiaufsicht stelle, daß die freigewählten Vertreter des Volkes nimmermehr unter der Obhut der Polizei verhandeln dürfen und dergleichen mehr! Gleichzeitig schrien wieder Andere: „Hören wir doch endlich den Präsidenten!“ Und thatsächlich trat ein Augenblick der Stille ein, den Herr v. Pechy benützte, um sein Bedauern darüber auszusprechen, daß man auch ihn nicht zum Worte gelangen lasse. Er habe soeben durch einige Abgeordnete vernommen, daß sich auf der Galerie zwei Detectives als Zuhörer befinden, und da dies Einige in Aufregung versetzte, habe er durch seine Organe die Entfernung dieser Herren angeordnet. „Hoch lebe der Präsident!“ ertönten nun die Rufe der Opposition. Und dann gab es wieder lärmvolle Scenen. Viele behaupteten, es sei nur der Chef des Detective-Corps, Baron Splenyi,

4) Goethes Frauen-Charaktere. 5) Goethe als Naturforscher. 6) Der zweite Theil des „Faust“. 7) Goethes Menschen-Ideal in Wilhelm Meister entwickelt. 8) Goethe und die Lebensweisheit. 9) Der zweite Theil des „Faust“. 10) Wilhelm Meister und die neuere Novelle. Wenn derartige Thematata in öffentlichen Vorlesungen behandelt werden können, dann haben wir in Deutschland wahrlich keinen Grund mehr, unseren Idealismus gegenüber dem amerikanischen Materialismus zu preisen.

In den großen Reich gestürzt. Der „Bote a. d. Riefenberge“ erzählt: Am Freitag vor acht Tagen kam über das Hochgebirge der Arbeiter Eduard Zinner aus Niederhof bei Hohenelbe. Er kehrte in der Humpelbaude ein, nächtigte dort und begab sich am nächsten Morgen ins Thal, um Arbeit in irgend einer Fabrik zu suchen. Seine Bemühungen schienen erfolglos gewesen zu sein, denn Mittwochs darauf, früh um 6 Uhr, klopfte derselbe in der Schlingelbaude wieder an, — aber in welchem Zustande! Halb erfroren, zitternd und mehr todt als lebendig. Schon gegen 4 Uhr Morgens war er bei der Baude angelangt; um aber die Bewohner nicht im Schlafe zu stören, hatte er in dem Sommerhäuschen davor Unterlumpf geschüttelt. Die Fischein, ganz und gar vereist, konnten dem Bedauernswürthen fürs Erste nicht ausgezogen werden. Am warmen Ofen schlief er bald ein, bis die mittelbige Baudenwirthin ihn erweckte und ihm einen stärkenden Kaffee verabreichte. Nun bettete man ihn auf den Backofen und das Lager hat ihn wohlgehan. Im halben Vormittag war er vernünftiger. Von Arnsdorf hatte er seine Reiseroute über Seiborf, Giersdorf nach Hain eingeschlagen. Hier wandte er sich wieder dem Ramme zu, um heimwärts zu kommen. Die Spindelbaude erreichte er in der Dunkelheit, doch war er nicht gewillt, hier zu übernachten. Nach einer kleinen Wegebegrüßung nahm er den Wanderstab wieder zur Hand und klonn nach der kleinen Sturmbaude empor. Da fiel der Schnee, der Nebel stellte sich ein und der Sturm heulte, so daß das tollste Unwetter hereinbrach und den fremden Wanderer von der Bahn und Richtung abdrückte. Doch der Lebensmuth hat ihn nicht verlassen, unaushaltbar schritt er vorwärts über Gestein und Gestrüpp, unbeirrt, wo er hingelangen würde. Wie lange er mag gewandert sein, ehe er an den Mittagstein herankam, er wußte es nicht. Vor sich sah er ein weißes Feld; er schritt darauf zu und — die Füße rüßte es ihm ab — er rutschte über einen eisigen Abhang, kam bald mit dem Kopfe nach vorn, in alle möglichen Stellungen und dachte, dein Stündlein hat geschlagen. Der Untergrund änderte sich, weicher Schnee hemmte die Bewegung und langsamer ging es zur Tiefe, bis der Himmel ein Einsehen hatte und Halt gebot. „Wo bist du?“ Der Unglückliche scharrt mit den Füßen, er gelangt auf eine Eisfläche. „Du wirst hier ausruhen!“ Wir wissen es, er war auf der Oberfläche des großen Teiches. Nach seinen weiteren Andeutungen ist er in der Länge des Bergeses fürbaß geschritten, hat bei der hohen Umrandung nicht gleich einen Ausweg gefunden und mag nach langem Umherirren an der Ausmündungsstelle abwärts gelangt sein. Die Ermüdung trat ein, im Strauchwerk blieb er sitzen, bis eine innere Stimme ihm sagte: „Weiter, weiter, du erfrierst!“ So ist er freudig und quer gegangen und zur Schlingelbaude gelangt, wo er, wie wir bereits wissen, gasliche Aufnahme fand. Beim Abgeben von dort lagte er über Schmerzen im Kreuz, die der Fall über den mehr als 500 Schritte tiefen Abhang ihm verursacht hat, sonst scheint er Verletzungen nicht davongetragen zu haben.

Kraszewski's Hinterlassenschaft. Die Erbschaft des polnischen Dichters Kraszewski, der bekanntlich früher längere Zeit als naturhistorischer Sachse seinen ständigen Aufenthalt in Dresden hatte und nahezu zwei Jahre auf der Festung Magdeburg gefangen saß, ist jetzt gerichtlich geordnet worden. Danach hat Kraszewski ein Baarvermögen von 92 000 Rubeln, eine Sammlung werthvoller Gemälde, eine Bibliothek von 4000 Bänden, zahlreiche kostbare Handschriften u. hinterlassen. Die Kaiserliche Bibliothek in Petersburg soll nun die Absicht haben, diejenigen Handschriften, welche sich auf russische Geschichte beziehen, käuflich zu erwerben. Das Baarvermögen fällt der Wittve, welche schon seit langen Jahren ihren Aufenthalt auf ihrem Landgute in Russisch-Polen hat, und den zwei Söhnen und beiden Töchtern des Verstorbenen zu. Einer der Söhne siedelte vor mehreren Jahren nach Paris über und ist dort als Ingenieur und Schriftsteller thätig.

Hinrichtung mittelst Electricität. Vor Kurzem hat in Amerika die erste Hinrichtung mittelst Electricität stattgefunden. Es war ein Deutscher, Namens Josef Reisch, der eine Frau ermordet hatte, welcher das erste Opfer der neuen Hinrichtungsart wurde. Man hatte zuerst Versuche an einem Kalb und einem Pferde gemacht, welche durch elektrische Ströme von 1200 Volt getödtet waren. Reisch wurde auf einen hölzernen Stuhl gesetzt, dessen Lehne in eine schiefe Richtung gebracht und mit starken Klammern an dem Boden befestigt wurde. Er ward mittelst eines Riemens an den Stuhl festgebunden; das Gesicht wurde ihm mit einem Schleier verhüllt. Hierauf legte man ihm einen metallenen Ring um den Hals und lehnte seinen Kopf an eine metallene Kugel. Dann wurde die Leitung mit dem Halsringe in Verbindung gebracht; der elektrische Funke drang durch diesen und die Kugel in das Gehirn und der Tod trat auf der Stelle ein, als ob der Verbrecher vom Blitze getroffen worden wäre. Bei der Leichenöffnung wurde wahrgenommen, daß das Gehirn voll Blut war; sonst wurde keine sichtbare Veränderung an dem Leichnam wahrgenommen. Trotz des raschen und vollständigen Erfolges soll der Hinrichtungssapparat noch der Verbesserung bedürftig sein.

Von der Fingigkeit unserer Post giebt eine der „Allg. Hl.-Btg.“ vorliegende Postkarte wieder einmal einen interessanten Beweis. Die Karte trägt die Adresse: „Herrn Rieten-Meyer Berlin“ und ist trotz dieser scharfsinnigen Adressirung, die, da der Name Meyer in Berlin nicht gerade selten ist, besonders Schwierigkeiten bot, doch innerhalb 24 Stunden an den richtigen Adressaten, einen der vielen Lotterielosshändler Meyer überbracht worden. Dieses Präbchen postfälliger Fingigkeit ist um so bedeutungsvoller, als der Inhalt der Karte nur die Worte enthielt: „Haben Sie die Güte, mir mein Loos (folgt die Nummer) alsbald zuzusenden“ und mit dem Allerseltsamen Namen unterzeichnet war.

Die Schönheits-Concurrenz in Turin schloß mit einem schlimmen Fiasko ab. Im Scribetheater sollten 21 Schönheiten vorgeführt werden, aber nur 9 präsentirten sich dem, meist aus jungen Herren bestehenden Publikum und diese wurden zum Theil verhöhnt und ausgepöffelt. Schönheiten ersten Ranges sollen nur die Wienerin Jenny Cooper und Constanze Fusconi aus Rimini sein.

privatim als Zuhörer auf der Galerie gewesen; Andere berichteten, es sei das gesamte Detective-Corps, soweit es dienstfrei sei, ausgeboten worden und im Hause anwesend. Diese Erzählungen entsprachen jedoch der Wahrheit nicht. Es waren nur die beiden stadt-bekanntesten, sehr verwundert dreinschauenden Geheimpolizisten da, aber auch diese nicht im Auftrage, sondern aus Neugierde, weil sie auf der Straße, wohin sie wahrscheinlich herbeigekommen, nichts zu thun fanden. Herr v. Tisza erklärte sofort, daß er von einer Abordnung der Polizei in das Haus absolut nichts wisse; wenn jemand wirklich, seine Befugnisse überschreitend, in den Rechtskreis des Präsidenten eingegriffen haben sollte, so werde der Letztere schon wissen, was seines Amtes sei, wie er ja thatsächlich die unbetretenen Gänge durch seine Organe habe entfernen lassen. Nach einer langen und banger Viertelstunde, während welcher dieser furchtbare, betäubende Tumult sich abspielte, konnte Herr von Tisza endlich seine unterbrochene Rede fortsetzen. Ein Abgeordneter der äußersten Linken, ein sonst hochgebildeter und lebenswürdiger Schriftsteller, der die führenden Zwischenrufe sportmäßig in den Saal schreit, leistete abermals eine solche starke Interruption; da riß endlich der liberale Partei auch die Geduld. Gleichzeitig sprangen ihre Mitglieder, die in großer Uebersahl anwesend waren, von ihren Sitzen auf, und wie mit Donnergepolter riefen sie den Namen des Abgeordneten Goitsy und verlangten für diesen den Ordnungsruf. Herr von Tisza winkte seinen Parteigenossen, auch weiter ruhiges Blut zu behalten, und sie willfährten ihrem politischen Führer. Als nun Herr v. Tisza mit einem warmen Appell an das Haus schloß, daß es möge unbeirrt von Leidenschaften im Interesse der Monarchie und des ungarischen Vaterlandes das Wehrgeßetz annehmen, hielt sich die liberale Partei für all die bisher erlittene Unbill damit schadlos, daß sie dem Minister-Präsidenten eine Ovation bereite, wie eine solche dem Cabinetschef schon lange nicht zu Theil geworden. Sämmtliche Abgeordneten dieser großen Partei standen auf und applaudirten aus Leibeskräften. Ein brausender mehrhundertstimmiger Ruf: „Eljen Tisza!“ zog durch den Saal. Die Opposition blieb die Antwort darauf nicht schuldig. Auch ihre Mitglieder erhoben sich, applaudirten und riefen mit nicht geringerem Enthusiasmus: „Eljen Apponyi!“ Herr von Tisza entfernte sich aus dem Saale, und ihm folgten seine Parteigenossen, die Ovation bis in die Couloirs fortsetzend. Durch die andere Pforte schritt Graf Apponyi mit einer ähnlichen, aber an Zahl weit geringeren Escorte. Draußen aber auf der Straße stand die hundertköpfige Menge und beobachtete ruhig das Schauspiel, wie die noch erregten Volksvertreter das Haus verließen.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 30. Januar.

• Fernsprech-Anlagen. Diejenigen Personen, Firmen etc., welche den Anschluß an die Stadt-Fernsprechverbindung im Laufe dieses Jahres zu erhalten wünschen, müssen ihre Anmeldung spätestens bis zum 1. März cr. an die kaiserliche Oberpostdirection einreichen.

• Von den Postanstalten auf dem Gebirge. Vor etwa zehn Jahren hat die Postverwaltung damit begonnen, an Ausflugsorten im Gebirge und an anderen Ausflugsorten, wohin alljährlich in den Sommermonaten der Strom der Wanderer und Jäger sich zu lenken pflegt, Postanstalten mit Telegraphenbetrieb einzurichten. Diese nur während der Reisezeit im Betrieb befindlichen Verkehrsanstalten erfreuen sich eines recht lebhaften Zuspruchs; bei denselben sind, wie aus einer uns vorliegenden Zusammenstellung hervorgeht, im vorigen Sommer zusammen 258 000 Postsendungen und 10 500 Telegramme behandelt worden. Hiervon entfallen auf die Schneefoppe 57 413 Postsendungen und 2014 Telegramme, Bastei (Schäffische Schweiz) 43 648 und 730, Brocken 47 863 und 2339, Niederwald 12 520 und 548, Inselfenberg 19 462 und 566, und Wartburg 41 331 Postsendungen und 995 Telegramme.

—nn. Der Recitator Richard Türschmann trug gestern Abend im Musiksaal der Universität vor einem zahlreichen Publikum eine Reihe von Balladen vor. Das Programm der Vorlesung hatte auch eine große Anzahl Schüler und Schülerinnen der hiesigen höheren Lehranstalten

2. **Breslau, 30. Januar.** [Von der Börse.] Die Börse war im Gegensatz zur gestrigen Berliner Börse ziemlich fest gestimmt. Einige Umsätze fanden in Laurahütteactien zu stark schwankenden, schließlich nach abwärts neigenden Coursen statt. Auch Oberschlesische Eisenbahnbedarfsactien wurden anfangs zu weichender, dann zu erhöhter Notiz flott gehandelt. Ebenso gingen in österr. Creditactien bei guter Stimmung einige Pöstchen am Rubelnoten behauptet. Schluss leblos.

Per ultimo Februar (Course von 11 bis 1 1/4 Uhr): Oesterr. Credit-Actien 68 1/2—1/2—1/4 bez., Ungar. Goldrente 85 1/8—85 bez., Ungar. Papierrente 78 1/2 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 145 1/2—146 1/2—145 1/2 bis 146 bez., Donnersmarckhütte 73 1/8—3/8 bez., Oberschles. Eisenbahnbedarf 116 1/2—3/4—5/8—117 1/4—1/2 bez., Russ. 1880er Anleihe 87 3/4 bez., Russ. 1884er Anleihe 102 bez., Orient-Anleihe II 64 7/8 bez., Russ. Valuta per Januar 214 1/4 bez. per Februar 214 1/4—3/4—1/2—214 3/4 bez., Türken 15 1/8 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 30. Januar, 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 168, —. Disconto-Commandit —, —. Ziemlich fest.

Berlin, 30. Januar, 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 168, 40. Staatsbahn 107, 60. Italiener 96, 10. Laurahütte 146, 50. 1880er Russen 87, 70. Russ. Noten 215, 50. 4proc. Ungar. Goldrente 84, 90. 1884er Russen 102, 20. Orient-Anleihe II 65, 30. Mainzer 113, 10. Disconto-Commandit 238, 60. 4proc. Egypter 84, 25. Ziemlich fest.

Wien, 30. Januar, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 310, 40. Marknoten 59, 27. 4proc. ungar. Goldrente 100, 77. Unentschieden.

Wien, 30. Januar, 11 Uhr 5 Min. Oesterr. Credit-Actien 310, 40. Staatsbahn 254, 50. Lombarden 98, 75. Galizier 205, 50. Oesterr. Silberrente —, —. Marknoten 59, 27. 4proc. ungar. Goldrente 100, 87. dto. Papierrente 92, 97. Elbethalbahn 196, 75. Behauptet.

Frankfurt a. M., 30. Januar, Mittag. Credit-Actien 261, —. Staatsbahn 215, 12. Lombarden —, —. Galizier 174, 50. Ungarische Goldrente 85, 20. Egypter 84, 50. Laurahütte —, —. Ziemlich fest.

Paris, 30. Januar, 3 1/2 Rente 82, 87 1/2. Neueste Anleihe 1872 104, 65. Italiener 95, 65. Staatsbahn 533, 75. Lombarden —, —. Egypter 423, 12. Behauptet.

London, 30. Januar, Consols 98, 13. 1873er Russen 101, 62. Egypter 83, 62. Trübe.

Wien, 30. Januar. [Schluss-Course.] Bewegt. Cours vom 29. 30. Credit-Actien 310 80 309 — Marknoten 59 22 59 27 St.-Eis.-A.-Cert. 254 60 254 30 4proc. ungar. Goldrente 101 02 100 65 Lomb. Eisenb. 99 25 99 — Silberrente 83 25 83 15 Galizier 206 — 206 50 London 120 80 120 90 Napoleonsd'or 9 57 9 57 Ungar. Papierrente 93 25 92 95

herbeigezogen, die wohl einmal hören wollten, wie denn den Anforderungen an eine gute Declamation zu genügen sei, und sie konnten namentlich lernen, wie dem Vortrage dramatisches Leben zu geben sei. In der That gewinnen die alten Balladen, die man längst hinlänglich zu kennen meint, bei lebendiger und charakteristischer Declamation neuen unerwarteten Reiz. Die getroffene Auswahl war eine gute; den „Kranichen des Bifus“ von Schiller folgte „Der Fischer“ von Goethe und darauf in wirkungsvollem Gegensatz von demselben Dichter „Der Zauberlehrling“. Heine's „Fischi“ war wohl das Beste, was der Abend neben vielen anderem Guten brachte. Bürger's „Leonore“ konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Den Schluss bildete Schiller's „Glocke“, deren wechselnde Bilder eine treffende Charakteristik fanden. Dem Vortragenden ward denn auch anerkennender Beifall zu Theil, der sich von Ballade zu Ballade steigerte.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

f. Budapest, 30. Jan. Nachträgliche Berichte ergeben, daß thatsächlich verschiedene Läden, insbesondere Kaffee- und Brauweinläden vom Mob geplündert wurden. Man fürchtet neuerliche Tumulte. Das Militär ist in den Kasernen congniert. Sämmtliche Straßen, die zum Parlament führen, sind von Husaren abgesperrt.

k. Paris, 30. Jan. Man berechnet, daß Floquet bei der Abstimmung der Kammer etwa 250 Anhänger und über 300 Gegner haben wird. Preis-Ordnungen sollen bevorstehen. Die „Autorité“ versichert sogar, daß der Belagerungszustand in Aussicht zu nehmen sei.

r. London, 30. Januar. Das Februarheft der „Contemporary Review“ bringt einen Artikel unter der Ueberschrift „Die Dynastie Bismarck“ voll gehässiger Angriffe auf den Reichskanzler. Der „Standard“, welcher Auszüge aus diesem Artikel bringt, meint, derselbe müsse entweder von höchsten Personen inspirirt sein, oder er stelle den schlimmsten Vertrauensbruch dar.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 29. Jan. Die „National-Zeitung“ schreibt: In hiesigen leitenden Kreisen schreibt man der Wahl Boulangers nicht besondere Tragweite zu. Man hält die politische Lage in keiner Weise geändert, namentlich hält man die Lebenskraft der französischen Republik durch die Wahl in Paris keineswegs in Frage gestellt und lehnt durchaus eine tragische Betrachtung der dortigen Vorgänge ab. Die Ansichten des europäischen Friedens werden fortwährend als in hohem Grade befriedigend betrachtet.

Stuttgart, 30. Jan. Der Landtag wurde durch den Prinzen Wilhelm eröffnet. Die Thronrede bezeichnet die wirtschaftliche Lage als günstig, die Finanzlage sei erfreulich gebessert, die Branntweinsteuer erwies sich als eine ergiebige Einnahmequelle, der Ertrag der Staatsbahnen ist erheblich gestiegen. Die günstige Finanzlage gestattet die Ermäßigung der Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Einkommensteuer, sowie eine außerordentliche Schuldentilgung, die Erhöhung der Gehälter der Beamten, Geistlichen und Lehrer, der Pension von deren Hinterbliebenen und ebenso der Gewährung von Staatsbeiträgen zu den Kosten der Corporationsstraßen und der Landarmenverbände, sowie die Förderung größerer Bauten, die Erweiterung des Staatsbahnnetzes und die Vermehrung des Fahrmaterials. Außer den darauf bezüglichen Vorlagen werden angefügt Vorlagen über Regelung des öffentlichen Armenwesens, Aenderung der Einkommensteuer und höhere Besteuerung des Hausirhandels.

Bremen, 29. Januar. Die außerordentliche marokkanische Gesandtschaft ist heute Mittag an Bord des Norddeutschen Lloyd dampfers „Preußen“ auf der Weser angekommen.

Wien, 30. Jan. Von Meierling nächst Baden, wohin sich der Kronprinz Erzherzog Rudolf vorgestern Abend zu einem Jagdausfluge begeben hatte, kommt uns soeben die tieferschütternde Nachricht zu, daß Se. Kaiserliche Hoheit einem plötzlichen Tode, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles, erlegen sei.

Cours-Blatt.

Breslau, 30. Januar 1889.

Berlin, 30. Januar. [Amtliche Schluss-Course.] Mitt.			
Eisenbahn-Stamm-Actien.			
Cours vom		29.	30.
Galiz. Carl-Ludw.-B.	87	—	87 40
Gotthardt-Bahn ult.	139 60		139 90
Lübeck-Büchen ult.	176 50		176 —
Mainz-Ludwigshaf.	113 10		112 90
Mittelmeerbahn ult.	121 20		121 —
Warschau-Wien ult.	192 50		192 20
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.			
Breslau-Warschau ult.	61	—	60 60
Ostpreuss. Südbahn ult.	118 40		117 70
Bank-Actien.			
Bresl. Discontobank ult.	115	—	114 10
do. Wechselbank ult.	103 20		103 50
Deutsche Bank ult.	174 10		174 10
Disc.-Command. ult.	237	—	236 60
Oest. Cred.-Anst. ult.	168 20		167 —
Schles. Bankverein ult.	129 80		129 —
Industrie-Gesellschaften.			
Archimedes ult.	—	—	—
Bismarckhütte ult.	186 20		184 20
Bochum-Gusssthl. ult.	202 60		200 20
Brs. Bierbr. Wiesner ult.	41 20		42 —
do. Eisenb. Wagn. ult.	185	—	182 50
do. Pferdebahn ult.	141	—	142 —
do. verein. Oelfabr. ult.	93 70		93 70
Cement-Giesel ult.	164 80		163 70
Donnersmarckh. ult.	73 20		72 50
Dortm. Union-St.-Pr.	104 40		103 20
Erdmannsdorf Spinn.	100	—	99 90
Fraust. Zuckerfabrik ult.	150 20	—	—
Görl. Eis.-Bd. (Lüders) ult.	190	—	188 25
Hofm. Waggonfabrik ult.	177 50		175 —
Kramsta Leinen-Ind. ult.	137	—	137 20
Laurahütte ult.	144 20		144 10
Obschl. Chamotte-F. ult.	154	—	152 70
do. Eisb.-Bed. ult.	117 70		116 —
do. Eisen-Ind. ult.	201	—	198 50
do. Portl.-Cem. ult.	154	—	152 90
Oppeln. Portl.-Cem. ult.	127	—	126 50
Redenhütte St.-Pr. ult.	138 70		137 —
do. Oblig. ult.	—	—	—
Schlesischer Cement ult.	233	—	229 50
do. Dampf-Comp. ult.	136 50		137 10
do. Feuerversich. ult.	—	—	—
do. Zinkh. St.-Act. ult.	154	—	153 70
do. St.-Pr.-A. ult.	154	—	153 70
Tarnowitz Act. ult.	31 70	—	—
do. St.-Pr. ult.	97 70		96 90
Inländische Fonds.			
Cours vom		29.	30.
D. Reichs-Anl. 4 1/2	108 60		108 70
do. do. 3 1/2	103 50		103 50
Posener Pfandbr. 4 1/2	102 30		102 30
do. do. 3 1/2	101 20		101 20
Preuss. 4 1/2 cons. Anl.	108 40		108 60
do. 3 1/2 do.	104 10		104 20
do. Pr.-Anl. de 55	166 40		166 70
do 3 1/2 St.-Schldsch	101 20		101 20
Schl. 3 1/2 Pfandbr. L.A.	101 40		101 40
do. Rentenbriefe ult.	105 20		105 20
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			
Oberschl. 3 1/2 Lit. E.	—		101 60
do. 4 1/2 St.-Lit. E.	103 90		103 70
R.-O.-U.-Bahn 4 1/2 II.	—		104 10
Ausländische Fonds.			
Egypter 4 1/2	84 50		84 30
Italienische Rente ult.	96 30		96 20
Mexikaner ult.	92 80		92 80
Oest. 4 1/2 Goldrente	93 70		93 70
do. 4 1/2 Papierr.	69 50		—
do. 1860er Loose.	120	—	120 —
Poin. 5 1/2 Pfandbr.	62 80		62 90
do. Liq. Pfandbr.	—		56 70
Rum. 5 1/2 Staats-Obl.	95 20		95 20
do. 6 1/2 do. do.	106 70		106 60
Russ. 1880er Anleihe	88	—	87 90
do. 1884er do. ult.	102 50		102 30
do. 4 1/2 B.-Cr.-Pfor.	93 30		93 30
do. 1883er Goldr.	113 10		113 —
do. Orient-Anl. II.	65 40		65 40
Serb. amort. Rente	83 50		83 50
Türkische Anleihe ult.	15 10		15 10
do. Loose ult.	40 50		40 30
do. Tabaks-Actien	97 50		97 50
Ung. 4 1/2 Goldrente	85 40		85 —
do. Papierrente ult.	78 60		78 40
Banknoten.			
Oest. Bankn. 100 Fl.	168 80		168 55
Russ. Bankn. 100 SR.	214 60		214 90
Wechsel.			
Amsterdam 8 T.	168 75		—
London 1 Lstrl. 8 T.	20 40 1/2		—
do. 1 — 3 M.	20 30		—
Paris 100 Frs. 8 T.	80 70		—
Wien 100 Fl. 8 T.	168 70		168 50
do. 100 Fl. 2 M.	167 80		167 50
Warschau 100 SR. 8 T.	214 40		214 75
Privat-Discont 1 1/2 1/2			

Pest, 30. Januar. Die Ruhe wurde gestern überall hergestellt, ohne daß das Militär von seinen Waffen Gebrauch machte. Vorher wurde auf die herankommenden Polizisten aus der Menge geschossen. Zwei Polizisten sind verwundet.

Rom, 29. Januar. Die Kammer wählte mit 255 Stimmen Biancheri zum Präsidenten wieder. (Großer Beifall.) Es wurden 34 unbeschriebene Zettel abgegeben. Rudini Bacelli und Maurogonato wurden zu Vizepräsidenten gewählt.

Paris, 29. Januar. Deputiertenkammer. Die ersten drei Artikel des Gesetzes, betreffend die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken, wurden genehmigt. Nächste Sitzung Donnerstag.

Paris, 30. Januar. Floquet empfängt heute das Bureau der äußersten Linken. Dem Vernehmen nach wird das Bureau die Auflösung der Patriotenliga wegen ihrer Beteiligung bei der Wahl Boulangers verlangen.

London, 29. Januar. Der parnellistische Abgeordnete Sheehy, welcher wegen Verletzung des irischen Ausnahmegesetzes zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt war, hat die Berufung angemeldet.

Washington, 29. Januar. Der Senat nahm bei der Beratung der Credite für den diplomatischen Dienst ein Amendement an, wonach die Gesandtschaften in Berlin, Paris, London und Petersburg zu Völkschaften erhoben werden sollen. Der Senat beschloß in geheimer Sitzung über die Credite für den diplomatischen Dienst öffentlich zu berathen.

Newyork, 30. Januar. Neben Blaine als Staatssecretair wird jetzt Allison als Schatzsecretair, Alger als Kriegssecretair, Wannamaker als Generalpostmeister im künftigen Ministerium der neuen Regierung genannt.

London, 29. Januar. Der Union-Dampfer „Athenian“ ist heute auf der Heimreise in Southampton angekommen.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 29. Januar, 12 Uhr Mitt. D.-B. — m. U.-B. — 0,25 m.
— 30. Januar, 12 Uhr Mitt. D.-B. — m. U.-B. — 0,19 m.

Handels-Zeitung.

Gross-Glogau, 29. Januar. [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Die Stimmung war im Allgemeinen matt, indessen wurde die Landzufuhr zu unveränderten Preisen schnell geräumt. Es ist zu notiren für: Gelbweizen 17,00—18,00 M., Roggen 14,40—15,20 M., Gerste 12,80—15,50 M., Hafer 13,00—13,60 M., Alles pro 100 Kilogr. Die Situation an der Getreidebörse bot noch immer ein düsteres Bild von Geschäftslosigkeit. Es ist zu notiren für: Weissweizen 17,40 18,50 M., Gelbweizen 17,00—18,20 Mark, Roggen 14,50—15,30 Mark, Gerste 13—16 Mark, Hafer 13,00—13,60 M., Rapskuchen 15,00—15,60 M., Leinkuchen 15,00—16,80 M., Futtermehl 10,00—10,80 M., Weizenkleie 8,60—9,10 Mark. (Detailpreise bis 1 M. höher.) Alles pro 100 Kgr.

Grünberg, 29. Jan. [Getreide- und Productenmarkt.] Bei mäßigem Verkehr wurden auf dem gestrigen Wochenmarkt durchweg vorwöchentliche Preise gezahlt und zwar pro 100 Kgr. Weizen 18—17,40 M., Roggen 15,50—15 M., Gerste 12,50 M., Hafer 14,00 Mark, Kartoffeln 4,40—3,30 M., Stroh 5,50—5 M., Heu 6,50—6 M., Butter (Kilogramm) 1,80 bis 1,60 Mark, Eier (Schock) 3,60—3,30 Mark. — Die Witterung ist seit 8 Tagen veränderlich. Temperatur + 1° R.

Striegau, 28. Januar. [Vom Getreide- und Productenmarkt.] Auf dem heutigen Wochenmarkt waren Zufuhr und Nachfrage gering, so dass ein lebhafter Verkehr sich nicht entwickeln konnte. Die Preise für Getreide stellten sich wie folgt: Weizen pro 100 Kilogr. schwer 17,40—18,00 Mark, mittel 16,20—16,80 Mark, leicht 15,00 bis 15,60 M., Roggen schwer 15,50—16,00 Mark, mittel 14,50—15,00 Mark, leicht 13,50—14,00 M., Gerste schwer 15,40—16,00 Mark, mittel 14,20 bis 14,80 M., leicht 13,00—13,60 M., Hafer schwer 13,60—14,20 Mark, mittel 12,40—13,00 Mark, leicht 11,20—11,80 Mark. Ausserdem wurde bezahlt für 100 Kilogr. Kartoffeln 4,40—5,00 M., Heu 6,50—7,20 Mark, Richtstroh a Schock = 600 Kilogramm 33,00 Mark, Krummstroh 27,00 Mark, Butter a Kgr. 1,90—2,10 Mark, Erbsen a Liter 16—20 Pf., Bohnen 24—30 Pf., Linsen 40—45 Pf., Eier pro Schock 3,00—3,20 M.

Hamburg, 29. Januar. [Börsenbericht von Ferdinand Seligmann.] Spiritus: per Januar-Februar 20 1/4 Br., 20 Gd., per Febr.-März 20 1/4 Br., 20 1/8 Gd., per März-April 20 1/8 Br., 20 1/8 Gd., per April-Mai 21 1/2 Br., 21 1/4 Gd., per Mai-Juni 21 1/4 Br., 21 1/2 Gd., per December-Januar — Br., — Gd. Tendenz: Still.

Letzte Course.

Berlin, 30. Januar, 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Sehr matt. Nachbörse sehr flau, wegen des Todes des Kronprinzen von Oesterreich.

Cours vom 29. 30.		Cours vom 29. 30.	
Berl. Handelsges. ult.	181 — 180 —	Ostpr. Südb.-Act. ult.	116 50 112 50
Disc.-Command. ult.	236 87 235 59	Drum. Union-St.-Pr. ult.	104 — 103 37
Oesterr. Credit. ult.	167 75 165 87	Laurahütte ult.	145 — 144 25
Franzosen ult.	107 50 107 50	Egypter ult.	84 12 84 —
Galizier ult.	87 — 86 75	Italiener ult.	96 — 96 —
Lombarden ult.	42 25 42 12	Russ. 1880er Anl. ult.	87 62 87 62
Lübeck-Büchen ult.	176 50 176 25	Russ. 1884er Anl. ult.	102 12 102 12
Mainz-Ludwigsh. ult.	113 — 112 87	Russ. II. Orient-Anl. ult.	64 87 65 25
Mariemb.-Mlawka ult.	86 37 84 50	Russ. Banknoten ult.	214 25 215 25
Mecklenburger ult.	152 25 151 87	Ungar. Goldrente ult.	84 87 84 37

Producten-Börse.

Berlin, 30. Januar, 12 Uhr 25 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 196. —, Mai-Juni 196, 50. Roggen April-Mai 154, 50. Mai-Juni 154, 50. Rüböl April-Mai 58, 90. Sept.-Oct. 53. —. Spiritus 50er April-Mai 53, 40. Mai-Juni 53, 90. Petroleum loco 24, 70. Hafer April-Mai 137, 50.

Berlin, 30. Januar. [Schlussbericht.]			
Cours vom 29. 30.		Cours vom 29. 30.	
Weizen. Flauer.		Rüböl. Still.	
April-Mai ult.	196 25 195 75	April-Mai ult.	58 90 58 90
Mai-Juni ult.	196 75 196 25	Septbr.-Octbr. ult.	53 — 53 10
Roggen. Matter.		Spirit. Matt.	
April-Mai ult.	154 75 154 25	do. 70er ult.	34 10 34 —
Mai-Juni ult.	154 75 154 25	do. 50er ult.	53 10 53 30
Juni-Juli ult.	154 75 154 50	do. April-Mai ult.	53 50 54 —
Hafer.		do. Mai-Juni ult.	54 — 54 46
April-Mai ult.	138 — 137 75		
Mai-Juni ult.	138 50 138 —		
Stettin, 30. Januar. — Uhr — Min.			
Cours vom 29. 30.		Cours vom 29. 30.	
Weizen. Still.		Rüböl. Unverändert.	
April-Mai ult.	190 50 190 —	April-Mai ult.	59 — 59 —
Juni-Juli ult.	192 50 192 —	Septbr.-Octbr. ult.	— — — —
Roggen. Still.		Spirit. —	
April-Mai ult.	152 50 152 —	loco mit 50 Mark	52 40 52 30
Juni-Juli ult.	152 50 153 —	loco mit 70 Mark.	33 10 33 —
Petroleum.		April-Mai ult.	33 70 33 50
Januar ult.	12 15 fehlt	August-Septbr. ult.	35 80 35 66

Magdeburg, 30. Januar. Zuckerbörse.
29. Jan. 30. Jan.
Rendement Basis 92 pCt. 18,00—18,10 18,00
Rendement Basis 88 pCt. 16,90—17,15 16,90—17,10
Nachprodukte Basis 75 pCt. 12,75—14,05 12,75—14,00
Brod-Raffinade f. 28,50 28,50
Brod-Raffinade II. 27,50—28,25 27,50—28,25
Gem. Melis I. 26,75 26,75
Tendenz am 30. Januar: Rohzucker flau, Raffinirte unverändert.
Glasgow, 30. Januar, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 41, 0 1/2.

Verantwortlich f. d. politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; f. d. Feuilleton: Karl Vollrath; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.

Extrablatt

der

Breslauer Zeitung.

Mittwoch, 30. Januar 1889, Abends 9 Uhr.

Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.

Der Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich.

!! Wien, 30. Jan. Die Versionen über den Tod des Kronprinzen Rudolf lauten sehr verschieden. Nach einer Mittheilung wäre er auf der Jagd angeschossen worden. Dies sei jedoch unwahrscheinlich.

Die offizielle Version geht dahin, daß man den Kronprinzen heute früh in seinem Jagdschlosse in Mayerling bei Baden todt aufgefunden. Die Todesursache sei Herzschlag.

Dagegen meldet die „Neue Fr. Presse“ gerüchtweise, man habe den Kronprinzen allerdings heute früh todt im Bette aufgefunden, jedoch mit einer Schußwunde im Körper. Auf welche Weise er verwundet worden, sei nicht bekannt.

Der Kronprinz hatte gestern an dem Familiendiner in der Hofburg theilnehmen sollen, ließ sich aber wegen Unwohlsein entschuldigen, was bisher noch nie vorgekommen.

Der Kronprinz soll unlängst gegenüber einer ihm nahestehenden Persönlichkeit geäußert haben: „Sie werden sehen, mein Gesundheitszustand ist ein solcher, daß ich nicht mehr lange lebe.“ In der Bevölkerung war nichts davon bekannt, daß der Gesundheitszustand des Kronprinzen ein schlechter sei. Sein Aussehen war auch bis in die jüngste Zeit vortrefflich.

Der Kaiser erhielt die Todesnachricht um 11 Uhr durch den

Grafen Hoyos, der in Mayerling beim Kronprinzen weilte und gestern Abend mit ihm gespeist hatte. Die Nachricht rief selbstverständlich in der Hofburg furchtbare Bestürzung hervor. Der Kaiser war auf's Tiefste erschüttert; die Kaiserin schluchzte laut; Kronprinzessin Stephanie und Erzherzogin Valerie durchschritten händeringend die Gemächer.

Auch in der Bevölkerung, bei der der Kronprinz sehr beliebt war, rief die Nachricht, die schon durch die Abendblätter verbreitet wird, ungeheure Aufregung hervor. Die Zeitungsbureaus werden förmlich gestürmt. In den Straßen besprechen die Gruppen das traurige Ereigniß.

Sämmtliche Theater bleiben heute geschlossen.

Die Leiche wird heute Nacht nach Wien überführt.

* Berlin, 30. Januar. Kaiser Wilhelm fuhr um 4 Uhr Nachmittags bei der österreichischen Botschaft vor und theilte tiefergriffen dem bisher unbenachrichtigten Botschafter Szechenyi den Tod des Kronprinzen Rudolf mit.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 30. Januar. Die heute Abend bei Hofe angeordnete musikalische Unterhaltung wurde wegen des Ablebens des Kronprinzen von Oesterreich abgesagt.

